

Tharandter Tageblatt

Gegründet 1850

Anzeiger für Tharandt

86. Jahrgang

Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Tharandt

Der Bezugspreis des „Tharandter Tageblatt“ beträgt monatlich 2,00 Mk., vierteljährlich 5,00 Mk., halbjährlich 9,00 Mk., jährlich 16,00 Mk. ...

Geschäftl. u. Schriftleitung Tharandt, Wilsdruffer Str. 34 B. Auf Tharandt 317

verbunden mit:

Geschäftsstellen Wilsdruff, Dresden Str. 62 u. Sachsdorf, Weg 255 c. Auf 445

Der Anzeigerpreis beträgt für die ...

Wilsdruffer Nachrichten

Tageszeitung für den Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff

Nr. 270

Donnerstag, den 19. November

1936

Wilsdruff

Kreisarbeitstagung der DAF in Meißen

Für die diesjährige große Kreisarbeitstagung waren von der Kreisverwaltung Meißen der Deutschen Arbeitsfront wochenlang organisatorische Vorbereitungen getroffen worden. ...

Die Umrahmung der Rundgebung gaben mit vorzüglichem Darbietungen die Betriebskapelle der Kirchbischöflichen Werke Coswig, ...

Nach dem Vortrag des Pa. Prof. Dr. Arnold wurde der mit dem diesjährigen Filmpreis ausgezeichnete Film „Traumland“ gezeigt. ...

w. Wilsdruff, 84 Jahre alt wurde am Dienstag Frau Clara Tuschka, die noch gesund und rüstig ist. ...

Wilsdruff. Die alte kursächsische Postmeilensäule Wilsdruff, die 1730/1865 unseren Marktplatz zierte, die den Stadtbrand von 1744 erlebte, ...

Dann wird sich unsere alte Postmeilensäule von und nach dem Bahnhof von ihrer besten Seite zeigen und wird zu künden wissen, daß sich die Wilsdruffer — wenn auch spät — zu ihrer Geschichte bekannt haben.

Wilsdruff. Den ersten Sportkursus für Frauen und Mädchen eröffnet das von der hie-

sigen Ortsgruppe der NSD. „Kraft durch Freude“ errichtete Sportamt nächsten Dienstag im Saale des Goldenen Löwen unter Leitung einer staatlichen Sportlehrerin. ...

Ein Jahr christliche Frauendienstarbeit

Die im Deutschen Haus abgehaltene Jahreshauptversammlung des Christlichen Frauendienstes Tharandt war eine Rechenschaftslegung über seine Tätigkeit im Jahre 1935/36 und wurde mit Allgemeingebung und dem „Gott grüße dich“, gesungen von Frauendörfer, eröffnet. ...

Im Oktober v. J. haben wir das 25jährige Jubiläum der Gemeindefrauentätigkeit gefeiert. Es war eine sehr schöne Feier mit all ihren Bestandteilen. ...

Im Oktober v. J. haben wir das 25jährige Jubiläum der Gemeindefrauentätigkeit gefeiert. Es war eine sehr schöne Feier mit all ihren Bestandteilen. ...

Nach Dankesworten an die Vorstandsmitglieder und alle Mithelferinnen, aber auch alle, die sich im Frauendienst zu kirchlicher Arbeit bekennen, wurde der verstorbenen Mitglieder Tag, ...

Aus dem Kassenbericht, der geprüft und für richtig befunden worden ist, ging hervor, daß die Einnahme 787,01 RM. und die Ausgabe 444,00 RM. beträgt.

Pfarrer Dr. Kubisch dankte der Frauendienstleiterin für ihre Arbeit und betonte, daß jede Zeit ihre besonderen Aufgaben für den Christlichen Frauendienst hat. ...

Nun folgte der mit Spannung erwartete Vortrag des Pfarrers Vollehdts „Kreuz und Schwert“ über den Lebensweg der Christen in Russland. ...

Nachdem Pfarrer Dr. Kubisch dem Redner gedankt, brachte der Frauendörfer mit tiefem Empfinden „Waldbandacht“ zum Vortrag. ...

Wilsdruff. Mit einem Klavierkonzert seiner Schüler hatte sich vorgestern abend im „Löwen“ Musiklehrer Walter Göb-Weiß in den Dienst der deutschen Hausmusik gestellt, ...

Wilsdruff. Mit einem Klavierkonzert seiner Schüler hatte sich vorgestern abend im „Löwen“ Musiklehrer Walter Göb-Weiß in den Dienst der deutschen Hausmusik gestellt, ...

Tharandt

1. Tharandt. Kirchensteuer 1936. Der Kirchenvorstand teilt uns mit: Die Kirchengemeindeverwaltung hat am 13. November den einstimmigen Beschluß gefaßt, die Kirchensteuer für 1936 ganz allgemein zu ermäßigen. ...

1. Tharandt. Die Sachbearbeiterin der Abstellung „Walter und Rind“ hält morgen Freitag, 16.—18. Uhr, Sprechstunde im Zimmer Nr. 16 des Rathauses ab.

Hr. Somdorf. Ortsverschönerung. Besonders im Frühjahr und im Herbst wird unser Ort gern von Fremden aufgesucht. Seine reizvolle, schöne Lage zieht jeden immer wieder an. ...

(Weiteres Lokales auf der 4. Seite.)

Deutsche Städte in der Bronzezeit

Von Dr. R. Francé.

Wenn man von Pfahlbauhöfen spricht, glaubt man sich mitten in den barbarischen Zeiten Europas zu befinden. Man denkt an Palmenstämme, an Kanuboten, an ein düsteres, unfähig primitives Dasein, das von dem unsrer verschieden ist wie Nacht vom strahlenden Tag. Aber wer solches glaubt, der weiß von einem wunderbaren Kreis prachtvoller Forschungen nichts, die in den letzten Jahren das Bild der deutschen Bronzezeit ziemlich ändern.

Die deutschen Pfahlbauhöfe der Bronzezeit, wie sie zum Beispiel am Bodensee, in der Schweiz, am Hallstätter und Aitersee im Salzammergut erhalten sind, darf man sich heute nicht mehr primitiv vorstellen. Es gab da welsche, die, auf trockenem Boden angelegt, sich zu Städten mit wahren Gassen zusammenschloßen und mit Wällen umgeben, nichts anderes als das Vorbild der mittelalterlichen Stadt sind.

In solchen Städten lebten Menschen, die sich körperlich von den Deutschen des frühen Mittelalters nicht unterscheiden. Nicht einmal in ihrer Kleidung waren sie wesentlich anders. In dänischen Eisenfunden sind uns die Wollkleider dieser Bevölkerung erhalten geblieben; die Männer trugen Mantelstücken, die bis zum Knie reichten und durch einen Gürtel mit Endknäulen zusammengehalten wurden. Sie trugen einen mit Franzen verziereten Schal um den Hals und hatten runde Koppen oder hohe Mützen. Die Frauen der Bronzezeit hatten das fleischfarbene Kostüm von Rock und Jacke bereits erunden;

die Haare trugen sie in einem zierlichen Haarkamm, und an Schmuck scheinen die meisten von ihnen reicher gewesen zu sein als die Frauen von heute.

Spiralfingerringe, Armbänder, Halsringe, Schmal als Gürtelbesatz, Diademe, breite Anhänger aus lauterem Gold, Bernsteinketten, genau in den heutigen Formen, alles das trug eine Herrin aus dem zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Auch Glas, namentlich farbige Glasperlen konnte man schon, und als Rohmaterial Eisenringe, denn Eisen war damals teuer wie heute Diamanten.

Die Bürger und Bauern der Bronzezeit fuhren bereits in Wagen, und es mutet an, als sei das Rad damals gerade die letzte Erfindung gewesen. Denn Wagen-

Ob früh am Morgen, spät am Abend
„Kraftdurch-Freude“-Sport ist labend.

abbildungen fehlen sehr häufig auf bronzezeitlichen Fundamenten wieder, und das damals zuerst auftretende Radkreuz als Sonnenrad und hohes religiöses Symbol deutet auf besondere Verehrung des Rades. Vielleicht der merkwürdigste Wagen der ganzen Kulturgeschichte ist das ein Drittel Meter lange Bronzewägelchen, das man bei Judenburg in der Steiermark gefunden hat. Formvoll modelliert ist darauf eine ganze Gesellschaft von Krieger und Jägern, die ihre Welle schwingen und offenbar eine Opfergabe beschließen.

In der Stadt der Bronzezeit gab es bereits allerlei Gewerbe. Heimliche „Bronzegießer“ standen sicher in höchstem Ansehen und waren wohlhabend, denn in ihren heimlich vergrabenen Lagern findet man oft mehrere hundert Bronzewerter und sonstige Geräte, auch ganze Goldschätze, Weberei, Töpferei, alle einfachen Gewerbe sind bereits ausgebildet; es fehlt nicht einmal an Musikanten. In Rompagnien kann man heute noch Konzerte von Puppenführern belauschen, die dasselbe Schalkhorn haubhaben, das besonderen Wohlklang und herrliche Tonfälle in sich einigt, das man fast in gleicher Gestalt in nordischen Bronzezeitgräbern findet.

Besonders ausgebildet waren zur Bronzezeit Verste und Handel. Von Ort zu Ort, über Berg und Tal zogen in ganz Deutschland lange wohlgebaute Strahlen. Man findet überall Gegenstände, die nur durch den Handel dorthin gelangt sein können. So fehlt es an den Küsten nicht an Ruderbooten, die mit ihren hohen Steven und ihrer zahlreichen Besatzung

auf weite Fahrten schicken lassen. Wertwürdigerweise scheint das Segel in diesem altnordischen Kulturkreis unbekannt gewesen zu sein.

In den Schweizer Pfahlbauten hat man auch das erste Geld gefunden, dessen sich der Europäer bediente; es hat kennzeichnenderweise die Gestalt von Bronze-Doppelhelmen.

Später nahm es die praktische Gestalt von Bronzeringen an, die auf besonderen Schlüsselgehäusen angebracht wurden. Was wurde mit diesem Gelde erkauf? Vor allem immer wieder Bronzegeräte und fremdländisches Inn, das zur Herstellung von Bronze nötig war. Noch bis in unsere Sprache reicht die Verehrung der Bronze, die deutsch Erz genannt wurde, indem wir etwas, was als besonders ausgezeichnet, freilich auch als unalt hingerechnet werden soll, mit dem alten Wort für Bronze bezeichnen. Die Erzväter und Erzengel der biblischen Geschichte, das „Erzhaus“ Deuter 32 mit seinen Erzbergruben, sie haben so ihre Beziehungen zur Urgeschichte der Menschheit, freilich auch die bezeichnenden Verbindungen eines Erzväters und Erzschelmes.

Wichtige Handelswaren waren auch Gold, der hochgeschätzte geheimnisvolle Schmuck des Bernsteins und das Salz. Salz war so wichtig, daß gerade um die reichen Salzlagerräucher in den Alpen die Bronzezeit aufblühte, namentlich im oberösterreichischen Salzkammergut.

Dort, wo heute am ersten, düsteren Hallstätter See sich nur eine kleine Siedlung

brängt, begann vor dreitausend Jahren die Blauzeit einer gewaltigen, trefflich besetzten Stadt, von der uns freilich nichts mehr erhalten ist, als ein hundentwärtiges Grabfeld, die Stollen eines vorgeschichtlichen Salzbergwerkes, und an 2000 Fundstücke, die uns erzählen, daß jene Stadt ein Leben voll Luxus und Reichtum führte, in dem der langsame das Eisen an die Stelle der Bronze trat.

Man fand in den Ländern rings um Hallstatt Frauen mit eingravierten Darstellungen, die uns ebenfotig in Athen oder Sidon, in manchem sogar in einer heutigen Stadt sich abspielen könnten. Da wanderten Krieger mit Helm, Speer und Schild, wie sie Homer beschreibt, in zweirädrigen Karren nach Art der antiken Streitwagen kühneren Helden und lenken prächtig angeführte Herden. Der Diener steht auf dem Trittbrett hinten, wie auf einer Prachtkarosse der Hofsozietät.

Wärdige Männer in lauem Mantel und mit breittrempeligem Gut schreiten dahin wie zu einer Gerichtshalle,

und einer trägt ein mächtiges Schwert, einen wahren Doppelschaber, als wäre er der Herrscher. Frauen mit wallenden Schleiern, deren größte Schönheit allerdings in ihrer Langnichtigkeit besteht, tragen Urnen und Körbe auf dem Kopf. In einer hellen Gruppe wirkt ein wie ein Plebejer gekleideter Mann Männerwerk in eine mächtige Urne, und ein Zuschauer läßt sich vielstimmig davon die Nase zu. Im behaglichen Schmuck sitzend, aber nicht ein Arbeiter die Tätigkeit seiner Arbeiter. Der Bauer, den Flug über den Rücken geschultert, treibt das Vieh heimwärts; Jäger, begleitet von gewaltigen Hunden, tragen an langen Stangen die Beute nach Hause, und so spricht aus hundert Szenen zu uns ein behagliches und reiches bürgerliches Leben, dem es besonders Kolonial verleiht, daß seine Träger in namen-

Winterhilfskuren für Kinder.

In den letzten Jahren haben sich die Winterhilfskuren, die Kindern aus milderbemittelten Familien gewährt wurden, sehr erfolgreich erwiesen. Deshalb hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister den Ländern auch für diesen Winter einen Betrag von etwa 200 000 Reichsmark für die Durchführung solcher Winterhilfskuren zur Verfügung gestellt.

Befehl zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung vom Unterhaus angenommen.

London, 17. November.

Das Befehl zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung wurde am Montagabend vom Unterhaus in 2. Lesung ohne Abstimmung angenommen. Die Vertreter aller Parteien erklärten sich grundsätzlich mit dem Befehl einverstanden, obwohl einige Mitglieder der Arbeiterpartei behaupteten, daß die neuen Vollzeitspolizisten zu straff seien.

Verhärkung der englischen Marineflotte.

Wie der Flottenberichterstatler des „Daily Telegraph“ meldet, wird die englische Marineflotte in der nächsten Zeit erheblich verstärkt werden. Gegenwärtig besitze die Marine 129 Frontflugzeuge, und diese Zahl müsse auf über 480 erhöht werden. Daraus würden 130 Flugzeuge für die Schlachtschiffe und Kreuzer benötigt, die mit Schlußverbortung ausgestattet werden.

lofer Urzeit ruhen und keine Geschickungabe außer ihren eigenen Werken und Gebeten mehr von ihnen zeugt.

Diese Hallstättermenschen sind teils weggewandert, zum Teil aber mit Kelten und Germanen verschmolzen. Ihre Kultur ist auf jene und durch sie auf uns und die Gegenwart übergegangen. Es ist ein und dieselbe Linie, die da von den Urzeiten bis zu uns herüberreicht, denn auch die Germanen hatten ihre Bronzezeit. Und diese gehört so wie die Hallstätterzeit der Hallstättermenschen zu unserer Kultur, und alle großen Volksbeirte haben dort ihren Anfang genommen. Ein wunderbarer Zusammenhang ist das, und man kann die Gegenwart nicht richtig verstehen, wenn man nicht von diesen ältesten Zusammenhängen weiß.

Hauswirtschaft und Gesundheitspflege

Das Kastwachen von Bakterien, Vorsektionen können einen noch besser als Bakterien zum Aufwachen von kleinem Vorkost und schließlichem Konflikt. Bei Wechslern liegt die Gefahr nahe, daß darin außerordentlich Vieles einen unangenehmen Geschmack annimmt, was bei Vorsektionen oder Steingutbehältern ausgeschlossen ist.

Minnaeoclenke verlieren mit der Zeit gerne den ihnen eigentümlichen Hochklang. Damit sie ihn zurückgewinnen, muß man die Minnaeoclenke mit einer Mischung von fein gepulvertem Krebse und Mele. Danach reibt man mit einem weichen, reinen Lappen nach. Selbstverständlich ist das Verfahren nur bei solchen Minnaeoclenken anwendbar, die nicht durch andere metallische Gegenstände so stark beeinflusst sind, daß sie schon an sich keinen Hochklang zeigen können.

Wegen Kopfschmerzen empfehlen wir den Tee folgender Pflanzen: Baldrian, Bienenstaube, Steinle, Kugentrost, Fische, Holunder, Weisse, Pfefferminze, Sauerampfer, Weiden, Wododer und Waldmeister, bei rheumatischen Kopfschmerzen trinke man Pfefferminze.

Bei Krampfanfällen aller Art kommen die nachstehend genannten Tees in Frage: Arnika, Anis, Bibernell, Linde, Majoran, Weisse, Rosmarin, Salvan, Baldrian, Fenchel, Rainmus, Kamille, Pfefferminze, Schafgarbe und Bismarckrolle.

Kleine Neuigkeiten

Selbstherzeugung des Seidenrohflosses? Sie ist möglich, wenn anstatt der jetzt in Deutschland vorhandenen 2 Millionen hundert Millionen ertragsfähiger Maulbeersträucher, die das Futter für die Seidenraupen liefern, vorhanden sind, und hunderttausend Seidler usw. als Nebenerwerb die Seidenraupenzucht betreiben würden. Die dann zur Ableserung kommenden Seidenflosser würden die gewöhnliche Zahl von vier Milliarden erreichen, und 33 deutsche Spinnereien würden 6500 Volksgenossen Arbeit für 2 1/2 Millionen Tagewerke geben.

Damit der deutsche Futtermittel-Samenbau binnen wenigen Jahren soweit gelangt, wie wir im Inlande brauchen, ist einmal bestimmt worden, daß jede Saatgut-Erzeugung bis zum 1. 2. 1937 auf „Vertragsanbau“ des betreffenden Reichsverbandes umzuwandeln ist, und zweitens sind mit Rücksicht auf die erheblichen Anschaffungskosten, welche die Natur einmal mit sich bringt, für die kommenden drei Erntejahre Erzeuger-Preisstütze für die einzelnen Samenarten festgelegt worden. Die diesjährigen Preise wurden schon seit Mitte Juli bekanntgegeben. Dipl.-Landwirt Lio.



Insektenvölker im Aquarium

Zurzeit hat man Gelegenheit, im Berliner Kanarium drei unter sich verwandte, aber zum Teil recht verschiedene lebende staatenbildende Insektenformen bei ihrer Arbeit zu beobachten. Im dritten Stockwerk im Insektarium leben nicht nur Schaubienenläusen der verschiedensten Arten, sondern in gut verglasten Terrarien treiben unmittelbar daneben auch Hornissen und Wespen ihr Wesen. Alle haben ungehindert freien Auszug; man sieht das Zutreten von Nahrung, die Bemachung des Nesteinganges, die Art und Weise, wie sich die Tiere bei der Ankunft erkennen und noch vieles andere. Während die Bienenmienen, wie bekannt, senkrecht hängen und aus ausgeschwip-

tem Wachs bestehen, legen die Hornissen und Wespen ihre ebenfalls schiedigen Brut- und Vorratszellen in waagrecht übereinander hängenden Waben an. Das Ganze ist dann in einer Höhlung oder unter der Erde untergebracht und besteht aus fein zerstaubtem Holz. Die Brut wird hier nicht wie bei den Bienen mit Honig und Pollen, sondern mit tierischer Nahrung in Gestalt von zerlauten Insekten gefüttert. Bei der Honigbiene überwindet das ganze Volk, bei den anderen Arten sterben die Arbeiterinnen, also die geschlechtslosen Weibchen, zum Herbst hin ab, und die beschriebenen Königinnen überwintern an geschützten Stellen im Nest.

Rhodeländer, eine wirtschaftliche Rasse

Von Robert Hilger, Wedesheim (Oberhessen).

Wie die 1. Deutsche Rasseausstellung in Offen, die größte Weltausstellung der Welt, eindeutig bewiesen hat, sind die Rhodeländer immer noch die beliebteste Schafrasse, denn mit 85 Nummern fanden sie dort an erster Stelle. Aber nicht nur hier, sondern auch auf den anderen führenden Schauen der letzten Ausstellungsjahre (Gannover, 2. Reichsleiterausstellung Frankfurt a. M., Vipsa-Schau Leipzig usw.) fanden sie zahlenmäßig an erster Stelle. Aber nicht nur bei den Ausstellungsausstellungen sind sie so beliebt; nein sie haben auch die Herzen der Leistungsauswähler im Starm erobert. Und man kann ruhig behaupten, daß die Rhodeländer zu den besten Wirtschaftsrassen zählen, die es überhaupt gibt; daran gibt es wenig zu rütteln. Ich will nun nicht gar zu optimistisch sein und behaupten, daß es die unbedingt beste Rasse ist, sondern gebe gern zu, daß es noch einige wenige Rassen gibt, die den Rhodeländern in Wirtschaftlichkeit gleichkommen (wohingemerkt: gleichkommen), aber sie nicht überreffen, ihnen dafür in Schönheit zugleich aber weit nachsehen. Und ich wage sogar zu behaupten, daß die Rhodeländer bis jetzt noch die einzige Rasse sind, bei denen Rassefestigkeit (Schönheit) und Leistung zugleich in höchster Vollendung erreicht sind. Mit anderen Worten: ein Rhodeländerhahn, das im Jahre 200-250 Eier legt, kann zugleich auch der beste Ausstellungsbock sein, weil die Figur der Rasse, die bei der Bewertung auf den Ausstellungen hauptausschlaggebend ist, so gefordert wird und auch schon er-

reicht ist, daß die Rhodeländer auch tatsächlich allerhöchste Leistungen vollbringen können. Von einer zu reinen Wirtschaftszwecken gehaltenen Rhodeländerherde kann heute ein Herdenbesitzer mit 180 Tieren pro Hektar und Jahr verlangt werden. Und es muß gefordert werden, daß es heute Herden gibt, die diese Zahl weit überreffen. Das Eigenwort beträgt dabei im Durchschnitt 60 Gramm. Im Durchschnitt sollte man nicht zu sehr auf Vegetation treiben und mit einem Ergebnis von 150 bis 160 Tieren pro Hektar und Jahr zufrieden sein, denn übertriebene Vegetation im Jungstamm geht meist auf Kosten der Gesundheit der Nachkommenschaft. Hin und wieder glauben die Richter anderer Rassen, denen der Siegeszug der Rhodeländer ein Dorn im Auge ist, behaupten zu müssen, die Rhodeländer hätten im Sommer fortwährend unter Bräutlichkeit zu leiden und die Aufzucht sei nicht so leicht, wie bei den anderen, d. h. leichteren Rassen. Nach meinen eigenen Erfahrungen mit den Rhodeländern kann ich diese Behauptungen nur als alte Nachreden und unzutreffende Märchen bezeichnen. Mit der Bräutlichkeit mag es genug vor zehn und zwanzig Jahren, als man noch Großwüchsige Tiere fütterte, sehr schlimm gewesen sein; heute aber ist es so gut wie ausgeglichen. Das wurde einmal durch die neuzeitliche Fütterung, dann aber auch durch scharfe Zuchtmaßnahme bedingt, indem alle allzu bräutlichen Tiere rücksichtslos ausgespart wurden. Wenn dann ab und zu immer noch einmal ein Tier fällt, das zu groß bräutet, so wird es von der Zucht ausgeschlossen. Es sei denn, daß es sich um ein sonst sehr edles Tier handelt, das nur Vorteile in meine Zucht bringt. Dann wird diese aber vorzüglichsthalber mit einem Hahn verpaart, der von einer Henna kommt, die überhaupt nicht bräutet. (Solche gibt es heute schon recht viele und nach meinen Beobachtungen sind es meist die mit großer Feder.) Die Nachzucht aus dieser Verpaarung

stelle ich aber möglichst erst im zweiten Jahr zur Zucht ein, wenn ich festgestellt habe, daß sie die Bräutlichkeit nicht ererbt haben. Ebenso verhält es sich mit der Aufzucht der Läden. Ich habe schon manche Rasse gehalten, daß aber eine davon leichter auszuweichen wäre wie die Rhodeländer, kann ich nicht behaupten. Die Sache mit der langlamen Befiederung der Läden ist auch ein Märchen und evtl. nur in solchen Zuchten anzutreffen, bei denen die Fütterung noch stark rückständig ist. Wir geben unseren Tieren vom ersten Tag an Rüdengrübe, Vackfutter, Buttermilch und viel Grüns und haben so mit 6-8 Wochen schon vollbefiederte Läden ohne Verluste gehabt. Aus diesen wenigen Zeilen läßt sich ersehen, daß die Rhodeländer das geeignete Huhn für jedermann sind, denn sie befriedigen den Farmer, wie Rasse, bzw. Ausstellungszüchter, als auch den Bauer, Kleintierzüchter und Stedler in jeder Hinsicht. Als besonders angenehm wirkt sich ihre angeborene starke Winterfestigkeit aus. Aus diesem Grunde möchte ich auch allen, die sich eine neue Hühnertrasse anlegen wollen, oder mit ihrer teurer gehaltenen nicht zufrieden waren, einen Versuch mit dem Rhodeländerhuhn empfehlen; ich bin überzeugt, daß sie gleich den vielen Hunderten von Züchtern desselben voll und ganz zufrieden sein werden. Wenn ich hierzu einen zugewandten Vorschlag machen darf, so den, die Zucht völlig reinrassiger Tiere zu betreiben und bei der Anschaffung nicht auf ein paar Mark Mehrausgaben sehen und Bruteier, Eintagsküken, Jungtiere oder fertige Tiere nur aus bewährten Zuchten zu beziehen, die auf maßgebenden Ausstellungen unter scharfer Konkurrenz hochbewertet wurden, so kaufen. Dann hat man die Gewißheit, seines Material an bekommen, mit dem man ebenfalls ohne Erfolge erzielen kann und nebenbei noch recht viele Eier bekommt, denn

Aus alter und neuer Zeit

Alte Wege in der Dresdner Heide

Auf den Spuren einer romantischen Vergangenheit

Die alten Heidewege in unseren großen heimischen Revieren mit ihren oft so absonderlichen Namen verschwinden immer mehr. Die neue Zeit, der große Verkehr schuf neue Wegeanlagen, breite, asphaltierte Steige, und nur an wenigen Wegtafeln erinnert noch ein Name an das einstige Begeh.

Für den Intimeren Freund unserer Dresdner Wälder ist dies bedauerlich; denn ein Stück uralt Geschichte dieses größten Waldgebietes um Dresden verknüpfte sich mit diesen allen Pfaden und ihren Namen, die überdies, wo sie sich, vielfach gewunden, oft sand- und wurzelreich, durch Dickicht und über lichte Heiden schlängeln, ein ungleich malerischeres Bild boten als ein frischer, mit Schotter und Schotterlein säuberlich gangbarer Promenadenweg.

Von den wenigen Pfaden, die aus den ersten Zeiten menschlichen Eindringens in diese Riesenniederung noch zeugen, sind der Rennsteig und der Kolbische Weg, sehr kennzeichnend benannt, die bekanntesten.

Der Rennsteig, auch stellenweise als Kopsstein bezeichnet,

durchschneidet die Heide (im weiteren Sinne genommen) von Codwitz bis zum Elbtal und war die Hauptverbindungsstraße für die wandernden und kämpfenden Nomadenstämme, die einst von der großen slavischen Heerde, der Heidenstraße, aus ihrem Osten her zum fruchtbarsten Elbtal hinabzogen. Mit dem Diebstahl zugleich durchzieht er den Riesewald wie die Dresdner Heide und bildet mit verschiedenen kleineren Parallelwegen, dem Schwarzensteig usw., das erste Begeh in unseren Wäldern.

Alt wie er ist auch die letzte Radeberger Chaussee, die als Waldstraße bereits um 1100 entstand, und der Altschloßweg, auch Heidepfad genannt, der vermutlich später in Vergessenheit geriet, da er auf der Oberen Seite nicht verzeichnet ist; aber einst die Fortsetzung der von den meißnischen Bischöfen für ihre Reisen nach der Burg Stolpen geschlossenen Heidestraße bildete.

Um 1400 entstand der Kolbische Weg, die heutige breite Kammensfelstraße, die vornehmlich der Abfuhr der in den Wäldern um die Hofmühle und bei Kammersfel erzeugten Holzstücke diente. Er führte vom Kammersfelberg an der Radeberger Straße, wo der Kolbische Weg einmündete, nach Rangsbrück zu einem Gegenwärtigen und war

mit verschiedenen Stationen besetzt,

an die heute noch Namen und Stätten erinnern, so das Dreißigkreuz (seht Schwarzes Kreuz), das Schwarze Bild an jeht so benanntes Schwarzen-Bild-Weg u. a. m.

Überlieferung, Aberglaube, Gespinnstketten gaben zahlreichen anderen Wegen und Waldwegen ihren Namen. So finden wir bei Kammersfel, seitlich des Kammersfelgrundes, den Großen und Kleinen Kammersfelweg, und der still an den Waldhängen aus dem romantischen Grund emporschießende Stele heißt die Kammersfelstele, eine aus dem slavischen Wortschatz stammende Umbildung, die Schreiter, Treten bezeichnet. Der Weg war also früh schon ein Heideweg.

Die Alte Heide, die an der Hofmühle vorüber nach Rangsbrück führt, ist die Bezeichnung für Kröte, die dem Mittagsweiden nahe, das nach altem Aberglauben Holzlefer und Kinder schreckte und dort, wo der Weg führte, aber auch in der Gegend des Schwarzen Kreuzes zu erkennen pflegte.

Auch die „Tobbrücken“ und der „Tobweg“ im Priechnitzrevier

erinnern an heidnische Bräute,

an das Tobstreifen, wie es zu Pfingsttagen, letzten noch um die Wende dieses Jahrhunderts in den Heidebüschen nördlich Dresdens, in Wilsdorf, Rähnitz, Bohnsdorf usw. stattfand.

Viele Bezeichnungen jagdlicher Art schuf das hochentwickelte Jagdleben des Mittelalters, so den Vogelsteig, den Hirschhängeweg, den Sauferweg, den Hirscheis, die Hirscheisbrücke, die Hirscheisbrücke am Priechnitz-Revier, die dem Verkehr der sächsischen Rittersmannen aus Anlaß der Jagden in der Heide diente.

Von all diesen hantbewegten, vergangenen Zeiten plaudern diese Begriffe und ihre ebenso oft orakelhaften Reden, die in malerische alte Kiefernstämme und Bäume eingebettet waren. 1733/34 wurden diese Wege, und zwar 1733 in der Heide von dem damaligen „Hgl. Poln. und Kurfürst. Sächs. Waldjägermeister Wolfried Hanke zu Radeberg“, in schwarzer, zum Großteil aber in roter Farbe angebracht und 1800 erneuert. Inzwischen, Geschichte der Dresdner Heide. Sie boten noch vor einem Vierteljahrhundert eine interessante, erinnerungswürdige Staffage des Waldbildes, diese alten, oft einsam in weiter Heide ragenden, weitergelebten Pfeile — bis die moderne Zeit auch sie zum Zerben verurteilte, und die wenigen schönen Parzelsbilder und nächsten Wegtafeln sie ersetzten. Diese alten

romantischen Zeiten der Waldläufer

von einst liegen noch einmal vor mir auf, als ich an einem der sonniggoldenen Sommermorgens bei der „Kammersfelstraße“ die Priechnitzstraße erreichte, die in den heidnischen Jahren wie viele neue Wege der damaligen Dresdner Revierförster, vornehmlich Kammersfel, schuf; als ich durch das grüne Blattwerk dieses einsam schöne Waldpartien aufwehenden Tales schritt und unter aufsteigenden Buchenstirnen und alten, kühnen Tannenwipfeln das muntere Kind, die Priechnitz mit den blauen Kiefern spielen sah, das launliche Waldkinder des Priechnitzgrundes hinter der

Kammersfelstraße lockte mich in die „Kammersfelstraße“, aus deren heiligem Waldrieden der Kammersfelweg in einen prächtigen Kiefernwald hinausging. Einsam, weltentzogen war es hier unter dem lockeren Nadeldach, auf dem die Mittagssonne in strahlender Reinheit lag, güldene Rissen über den smaragdgrünen Heidebeerfeldern drehend. So still und feierlich das Bienenrauschen in der dämmernden Tiefe, so gespannt das Kreischen eines Häfers, daß man wirklich meinte, die alte Heide könnte da aus

dem flammenden Buchengezweig hervortreten und mit knöchernen Armen den Fremdling aus der Waldesamkeit scheuchen!

Und nicht minder still und feierlich war der alte „Sandhügelweg“, der mich bei der „Kammersfelstraße“ steil auf die andere Seite brachte. Malerisch wie ein Sächsisches Alpenalpelein steigen die Waldgehänge zu beiden Seiten des angedachten Weges empor, bekrönt mit frischem Buchenlaub und den weißen Säulen der Birken.

Ein Wildbühnen, durch kleine, primitive Staanlagen geahmt, angeteilt leise zur Seite hinab

und läßt sich der Wind talwärts auf die glühende Tiefe des Grundes. Das Sandhügel-

wässchen speist einen kleinen, äußerst romantisch von hohen Fichten umrahmten Waldteich, in dessen andäwogen Wassern wuchernde Kiegen und Moose weiche Völkler wölben.

Und dann stand ich oben auf dem breiten Kammensfelweg, dem „Kolbischen Weg“ der Alten, und schaute vom „Königspfad“ weit über junge Aufforstungen südwärts nach der Stadt zu und nordwärts, wo sich die Straße abwärts senkt, an mächtigen Buchen vorbei, wieder zur Priechnitz, wo weiter dann der launliche „Schwarze-Bild-Weg“ zur idyllischen Hofmühle führt. Keine Kiefernreihe rauschten mehr über den endlosen Wipfeln, und kein schweres Fräulein schaute mehr den steilen Berg hinan, nur ein paar Radfahrer wühlten sich den Schweiß ob des Aufwärtsschlebens, um dann, aufsteigend, in hartiger Eile davonzufliehen.

Der weitere Weg durch junge Kiefernreihen, festlich gepußt mit knallroten und gelben Kiefern, führte mich am alten „Rennsteig“ und dem „Tobweg“ vorüber auf Bahnen, die vor tausend Jahren schon

andere Wanderer zogen. Hat doch die alte „Kreuz-Stein“ auch die Richtung nach dem Elbtal und mag jahrhundertlang dem Verkehr mit dem Heideort Kammersfel gedient haben. Sie entwickelt sich weiter nach zu einem echten, alten Heidepfad, der an Abwechslung der Waldbilder kaum seinesgleichen in der weiten Heide findet. Hinter der idyllischen Hofmühle, um die schwarze Kiefernreihe ragen, verliert sie nämlich an Breite und wird schließlich ein schmaler, vielgemündener Waldweg, an dem hier und da ein Ebereschenbaum seinen bitteren Mandelbaum in die Stille haucht, oder weisse Birken sich leise im Winde wiegen.

Aber das Beste dieses Weges ist der Buchenwald, der wie ein goldener Tempel seine hohen Dächer vor uns aufbaut. Durch ihn zu pilgern ist ein weiches Erlebnis. Aus fast grünen Gräsermatten heben sich die übergrünen Stämme und tragen wie eine Kieferninsel von Gold das Laubdach aus breiten Nadeln. Kein Laut ist in dieser sonnendurchfluteten Einsamkeit, und man meint die Schritte vergangener Jahrhunderte zu hören.

Nicht schöner konnte das Gedächtnis an die im Felde gefallenen Jäger der grünen Farbe gewahrt werden,

als mit dem schlichten Ehrenmal, das sich im Schatten dieses Haines unter schwarzenhängen Nadeln birgt.

Und der alte, hantgemaltete Holzstempel schlägt weiter seinen Mantel um das krumme, schmale Strahllein. Dichte träumen, wo Bücherrücken sich Platz schaffen, unter den Kiefern Birken stehen mit nachlässigen Stämmen zwischen hohen Nadeln zum Licht und ragen am Wege wie leuchtende Meilenlaternen. Bis eine alte moosige Steinbrücke im Waldhümmern am „Priechnitzweg“ über das „Verlorene Wasser“ zur Radeberger Chaussee ins laute Leben führt.

Romantisch wie das ganze Jägerleben ist auch diese Bezeichnung für das winzige Gerinself, das nach kurzer Wegfahrt im Heidefeld verfiel, romantisch wie all die alten Namen da drinnen im grünen Reich: die Schwedenstraße, die Priechnitzstraße, der Vogelsteig, das Hufe Loch, die Kapelle, die alte Heide, die alte Kammersfel, die alte Heide, die alte Eins, die sie trocken im Ebereschen am Engarten treffen, so anheimelnd wie einst der Gute Born, das Eisenhorngründel und der Schotengrund war — ein Stück Eins des ewig jungen Waldes!

E. S.

Geschichtliches zum Rabenauer Stadtwappen

Auf Grund eingehender Quellenstudien behandelte Regierungsrat Dr. Poße im Jahre 1896 auf dem Sächsischen Gemeindetage in einem Vortrag die Entwicklungsgeschichte der „Wappen und Farben der Städte Sachsens“. Zu Beginn seines Vortrags stellte er fest, daß die Entwicklungsgeschichte der Wappen lehre, daß ein Bedürfnis der Städte, sich ein Wappen zu wählen, im 13. Jahrhundert nicht bestanden habe. Die rittermäßigen Einwohner einer Stadt führten entweder den Schild ihres Herrn oder ihr eigenes Sonderwappen, wenn sie zur Heeresfolge aufgeboten waren. Das Stadtoberhaupt aber hatte als solches nicht den Beruf zum Schildbesitz. Bestimmung für das Wappenwesen der Städte in unseren Gegenden wurden die seit dem Jahre 1230 mehr und mehr in Brauch kommenden Siegel. Unter welchen Formen später Wappenverleihungen stattfanden, kann bei völligem Mangel urkundlicher Nachrichten nicht angegeben werden. Fest steht allerdings, daß Wappenverleihungen in der Form von Wappenbriefen erst um 1400 vorgenommen wurden. Wappenverleihungen vor 1400 wurden offenbar mündlich erteilt; denn es wäre auffällig, wenn alle schriftlichen Dokumente verlorengegangen sein sollten. Ist doch die Zahl der Stadtsiegel, die das Herrschaftswappen ganz oder zum Teil zeigen, schon im 13. und 14. Jahrhundert eine sehr große. Daher ist anzunehmen, daß es erst später Brauch wurde, sich die Verleihung verbrieft zu lassen. Die Zahl der überlieferten sächsischen Wappenbriefe ist sehr gering, zumeist sind es Neuverleihungen des gefährlichen Wappens. Den meisten dieser Wappenbriefe sind die Wappen in Farben beigegeben. Da nun die Zahl der überlieferten Wappenbriefe sehr klein ist, muß nach anderen Quellen gesucht werden, um die Richtigkeit der überlieferten Wappen prüfen zu können. Als Quellen kommen in Frage: Siegel, Münzen, Wappendarstellungen an kirchlichen Gebäuden, Fahnen und andere Gegenstände; weiter sind zu nennen: Chroniken, Beschreibungen und Abbildungen in Wappenbüchern. Höher aber als alle diese Quellen stehen die alten Siegel, deren Stempel im Mittelalter zu den Feinheiten des Stadtsiegels gezählt wurden. Das Siegelbild und das Wappen ist ein das ganze Gemeinwesen repräsentierendes Sinnbild, das sehr häufig das wichtigste Moment der kirchlichen Geschichte in der kurzen, aber sinnvollen Bilderschrift der Heraldik zur Anschauung bringt!

Die Herstellung des Siegelbildes wurde den besten Meistern anvertraut. Mit Vorliebe pflegte das Kunsthandwerk in der Gegenwart gute, alte Muster zu reproduzieren. Es ist das zweifellos die erfreulichste Folge davon, daß der Sinn für die Heimatgeschichte größer geworden ist. Rabenau wird im Jahre 1235 erstmalig als Stadt genannt. Das Quellenstudium lehrt, daß Rabenau in der ersten Zeit seines Bestehens kein Wappen führte. Es war das das Vorrecht der ritterlichen Herren von Rabinowa. Ebenso wie für die Siegel, ordnete das Ministerium für die Feststellung der Stadtfarben im Jahre 1894 eine Erhebung an. In der Erhebung sollte angeführt werden, welche Städte keine Farben führten, ob die Farben auf Grund einer Verleihungsurkunde, eines Beschlusses, auf Grund einer noch vorhandenen farbigen Darstellung (z. B. Schützenfahne), auf Grund einer Beschreibung (z. B. Gerichtsbuch) oder auf Grund mündlicher Tradition führe. Die Beantwortung erfolgte so eingehend, daß die Quellen über die Stadtfarben als festgestellt angesehen werden können und willkürliche Veränderungen in Zukunft ausgeschlossen sind.

Festgelegt werden konnte, daß die sächsische Städteheraldik nur zwei Farben kennt, die den Wappen entnommen und für Fahne oder Banner verwendet werden. Bei der Stellung der Farbenstreifen ist nach heraldischen Regeln genau auf das zugehörige Wappen zu achten: die Farbe der Schildfigur steht oben, die des Schildes unten, und danach sind die Farben zu ordnen. Zu verwerfen sind drei Farben. Unter den Städten, die eine Farbe zu

beseitigen hatte — es führte fälschlicherweise „Grün“ mit —, befand sich auch Rabenau. In der entsprechenden Verfügung wird Rabenau mit Birna genannt und folgendes angeordnet: Das Grün, den Nationalfarben oder dem grünen Birbaum des Wappens entnommen, hat sich erst in diesem Jahrhundert (19. Jahrhundert) den durch den Wappenbrief überlieferten Farben Rot-Gold der Stadt Birna zugeeignet und ist ebenso zu beseitigen wie das Grün im Banner von Rabenau, wo es zu Schwarz-Gold, von dem Beiwort des Wappens, dem grünen Felde, auf dem der Rabe steht, hinzugekommen ist.

Die Wappen zeigen, was der Stadt als Wichtigstes galt oder symbolisieren wollte. Wir finden den Schutzherrlichen oder dessen Attribute, Bilder der geistlichen Landesherren, Erinnerungen an den Gründer, Hinweise auf die geographische Lage, die Ursache des Gedeihens und Aufschwunges, eine ihren Namen wiedergebende oder auf diesen anspielende Darstellung und das als Zeichen der Zugehörigkeit freiwillig angenommene oder ihr verliehene Wappen des Landes oder ihrer Mediatherrn. Als Hauptergebnis der Untersuchung der gelauten Siegel des Landes konnte festgestellt werden: Die in den Siegeln der Städte angebrachten Wappen verriechen oft gegen die Heraldik der Heraldik und oft auch gegen die Ortsgeschichte. Die meisten entstammen der Verfallszeit der Heraldik, der Blütezeit nur einige wenige. Die Verfallszeit rechnet man vom 16. Jahrhundert ab. Ein Stadtsiegel ist nicht ohne weiteres als Stadtwappen zu betrachten; es wird auch nicht dadurch zum Wappen, daß man es koloriert. Als Unterlage für die Stadtwappen haben zwar die Stadtsiegel in erster Linie zu dienen, vorzugsweise die aus älterer Zeit. Es hat sich allerdings auch gezeigt, daß Siegel und Wappen mancher Städte gar nicht miteinander übereinstimmen. Unter Beachtung der Regeln der Heraldik können hier Rekonstruktionen erfolgen. Die Stadt Rabenau kennt auf Grund des Quellenstudiums ihr Stadtwappen; auch sie wurde eines Tages über eine unrichtige Auffassung belehrt und hat in der schwarz-goldenen Rekonstruktion ihres Wappens den Fehler zu vermeiden gewußt.



Wapp. Rabenau.

Die 700-Jahr-Feier, die Rabenau im Vorjahre begeht, hat Licht in so manches geschichtliche Dunkel auf Grund geschichtlicher Studien gebracht. Mittelalterliche Schreiber und Meister haben oft mit heiser, unigiger Liebe zu ihrer Heimat gearbeitet. Ihre Liebe bestimmte manchmal die Phantasie mehr als den rechnend-berühmten Geist. Sie ahnten nicht, wie sie dadurch oft die Arbeit ihrer forschenden Nachfahren erschweren. Wir ehren ihre Arbeit, ehren ihren Fleiß und fühlen uns mit ihnen eins in der Liebe zu unserer Heimat und ihren Bewohnern. W. M. H. e.

Spechtshausen früher und heute

Vor dem Dreißigjährigen Kriege baute sich ein Mann namens Specht am Kurfürstentweg nahe bei Förderersdorf ein Haus, das sich im Laufe der Jahre vom Vater auf den

1819 kam das Spechtshaus zur Versteigerung und Gottlob Nydke erstand es. Bald darauf wurde dem neuen Besitzer die Waldbenutzung verboten. I. strengte einen Prozeß an gegen den Fiskus; der Prozeß währte sieben Jahre und endete mit einem Vergleich 1834. Nydke wurde mit 3000 Taler und einem Stück Land von 11 Scheffeln entschädigt. I. kaufte das Haus von Rentamtmann Trentler erbaute Haus, das wegen seines roten Anstriches das rote Haus genannt wurde. Das Land hier eignete sich besser zur Erbauung eines Gasthofes; der Bau begann. Es ist derselbe Gasthof an demselben Platz, der heute wegen seines guten Rufes gern besucht wird. Das Spechtshaus behielt I. zur Landwirtschaft weiter. Bis 1742 befand sich das Rentamt in Spechtshausen, 1761 in Dartha Weide Gemeinden hießen seit 1855 einen Gemeindevorstand. Heute ist die Gemeinde ein beliebter, gutbesuchter Kur- und Sommerfrischort mit schönen Landschaften, gutgelegten Gärten, Straßen und Gaststätten. Autoverbindungen läßt den Verkehr mit der Großstadt aufrecht. W. M. H. e. Vom einfachen Waldhaus zur gehobenen Landgemeinde, zum Kurort!

Tharandt

Hr. Braunsdorf. Die Airmes, die am Sonntag und Montag bei uns stattfand, erfreute sich infolge des schönen Wetters starken Besuches. Zur Langbesichtigung hatte der Turnverein am Sonntag nach dem Gasthof „Zur Sonne“ eingeladen, deren Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Am Montag wartete im gleichen Lokal der Jüngerverein Grumbach mit einem Konzert auf. Den Ausklang bildete Kirchestern.

H. Colmann. Fröhlicher Feierabend. Unter diesem Motto fand ein Abend des Männergesangsvereins im Gasthof Erbgericht. Was der Verein in wenigen Stunden bot, war eine Andeutung von gutem Humor, Gesang und Volksmusik. Man hatte hierzu noch das Volksmusikorchester „Kraft durch Freude“ von Freiberg gewonnen, es muß dabei betont werden, daß sich dieses in unübertrefflicher Weise zur Verfügung stellte und den Abend ganz besonders verschönte. Auch der Männerchor des Vereins kommt jetzt immer mehr gefällig auf eine höhere Stufe, vor allen Dingen ist jetzt Reimbeit in den Stimmen zu verzeichnen. Doch nun zur Vortragsfolge selbst. Mit einem Mariä „Reiß im Sattel“ und einem Volksliedpolka leitete man den Abend ein, nachdem Chorleiter Schwingler eine Einführung gegeben hatte. Dem ersten Teil folgten wenige Worte genäht: er konnte nicht besser sein, so daß der Beifall verdient war. Aber noch schöner war der zweite Teil, weil er uns ausschließlich wieder von unserem Ergehrwürdigen Anton Günther brachte. Es war ein Verdienst des Chorleiters, daß er mit diesen schönen ergehrwürdigen Liedern, die von den Besuchern mitzugesungen wurden, bekannt machte. So erlangte „Wo die Wälder heimlich rauschen“, „Die beiden Brüder“ und der bekannte „Vogelbeerbaum“ und noch andere. Chorleiter Schwingler und seine Frau boten als Einlage ebenfalls Liedern. Am Schluss entbot Vereinsleiter Minet den Dank des Vereins an die Sänger, wie besonders dem „Kraft durch Freude“-Orchester. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Verein den Kontakt gefunden habe und er hoffe, daß die kommenden öffentlichen Singstunden auf Besuch würden.

Hr. Hainberg. Kunst in der N.S.-Frauenshaft. Einen ganz besonderen Kunstgenuss erhielten die Besucher des Frauenstabsabends am Dienstag in Hainberg. Gasthof geboten. In eine mit viel Liebe und Verständnis angeordnete Vortragsfolge teilten sich als Solisten des Kreuzchores Walter Seifert und Heinz Müller, sowie Hanna Höbner am Klavier, Hanna Beck und Friedbeth Winkler. Nach Eröffnung durch die Frauenstabsleiterin Frau Müller folgten die Künstler ihr Können. Keine Kanonen der „Bretter, die die Welt bedeuten“, traten hier vor ihre Volksgenossen und Volksgenossinnen, sondern Menschen, die mitten unter uns leben, boten ihre heimatgebundene Kunst, daß es wirklich eine Freude war, den zarten Tönen edlen Gesangs den erlesenen Akkorden der Instrumente zuhören zu können. Sprechvorträge ergänzten den in jeder Weise gelungenen Abend.

Hr. Hainberg. Die Kriegerkameradschaft hielt mit Angehörigen und Gästen im „Eiskeller“ ihren Monats-Appell ab. Dem gemeinsamen Gesang: „O Deutschland, hoch in Ehren“ folgte die Begrüßung durch den Kameradschaftsführer. Sein besonderer Gruß galt dem Kreisführer, der anschließend mehrere Kriegerkameraden durch Verlesung von Ehrenzeichen für verdiente und langjährige Mitgliedschaft auszeichnete. Gleichzeitig erfolgte die Ausgabe der neuen Ehrenmedaillen an diejenigen Kameraden, die im Besitz der nunmehr ungültig gewordenen Ehrenzeichen sind. Am Rande wurde diese Ehrung durch Gesänge des Kirchenchors. Nach kurzer Paulsergriff der Kreisführer das Wort zu einem Appell an die Kriegerkameraden. Er betonte die enge Verbundenheit des Kriegerbundes mit der NSDAP und die Würdigung, die der Bund durch unseren Führer und Reichslangler erhält. Jeder Kamerad habe dies durch seine nationalsozialistische und soldatische Haltung zu bezeugen und mitzuhelfen am Aufbau des Dritten Reiches. Anschließend brachte unter dienlichen Mitteilungen der Schichtwart

Kamerad Winkler recht erfreuliche Schießergebnisse vor. Es wurden wiederum 2 Ehrennadeln und 3 Medaillen ausgehändigt werden, sowie die vom Landeschießwart Oberleutnant Erdger gestiftete Ehrenschleife an Kamerad Herlisch. Den Hauptpunkt des zweiten Teiles bildete der Vortrag des Kameraden Pfarrer Jschau. In schlichten Worten ließ er die Anwesenenden seine Erlebnisse im Krieg und in englischer Gefangenschaft mitteilen.

H. Hainberg. 39. Jahreshauptversammlung der Landwirtschaftsbank. Dienstag nachmittag eröffnete Vorsitzender Kurt Wähner die 39. Jahreshauptversammlung der Landwirtschaftsbank. In seinem Geschäftsbericht 1935/36 stellte der Vorsitzende die Mitgliederbewegung, die Umlaufverhältnisse, die im Vergleich zum vorigen Geschäftsjahr sich unwesentlich veränderte, 28 neue Sparbücher wurden ausgegeben, zwei Vorstands-, fünf Aufsichtsrats- und neun gemeinschaftliche Sitzungen abgehalten. Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete Pa. Rudolf Ulrich. Die Revision hatte Revisionsassistent Franke vorgenommen. Die Prüfung der Bilanz geschah durch Lehmann, Geschäftsführer Pa. Keller sprach über Vermögensüberblick am 30. Juni 1936. Die geprüfte Bilanz fand Genehmigung und einstimmige Annahme, und Aufsichtsrat, Vorstand und Rechnung wurde Entlastung erteilt. Der Beschlusseckung über die Verwendung des Gewinns, einen Teil zur Auffüllung der Reserves, den anderen Teil den Kameradschaftsvereinen zu lassen, stimmte die Versammlung zu. Sachgemäß schiedens aus dem Vorstand Kurt Wähner, Fritz Dempel, aus dem Aufsichtsrat Rudolf Ulrich und Rudolf Bennewitz. Da Fritz Dempel von einer Wiederwahl Abstand nahm, wurde Kurt Wähner als Vorsitzender und Rudolf Ulrich als Stellvertreter einstimmig gewählt; den Aufsichtsrat bilden die Genossen Martin Stiel und Rudolf Bennewitz. Hr. Dempel erlaubte für seine 15jährige geleistete Tätigkeit anerkennende Dankesworte. Vertreter Starke fand berechtigte Worte der Wertschätzung für die Genossen, die Sinn und Zweck einer Genossenschaft recht ersicht hätten, sprach über die Notwendigkeit einer Saatgutreinigung und über die Intention von Futtermitteln. Die Landwirtschaftsbank zählt 118 Genossen; aus 61 Erbhöfensbauern, 40 Bauern acht Gewerbetreibenden und sieben Genossen aus verschiedenen Berufen.

H. Hainberg. Aufgeboten wurden der Bergmann Theodor Heinrich Jensch, Saalbauern, und die Hausdame Olga Frieda Pehold hier.

Hr. Rabenau. Filmvorführung. Als Fortsetzung der Arbeit in der H.J.-Lustigkeits-Verderbe wurde gestern der Film „Voll in Gefahr“ vorgeführt. Der Organisationsleiter der Gemeindegruppe Rabenau des NSDAP, wies auf die Ziele und Aufgaben des Lustigkeitsbundes hin und betonte, daß der Geist unserer H.J.-Gliederungen ein fester Garant dafür sei, daß auch die Pflegeleistungen der Gedanken des Vereidigungswortes des deutschen Volkes seien. Der Film führte in anschaulicher Weise ein in die Praxis des zivilen Luftschutzes. — Am Duftan

wurde der Film vor den Hausdamen der Gemeindegruppe Rabenau vorgeführt.

Hr. Rabenau. Sportverein. In der letzten Monatsversammlung im Amtshof stellte Vereinsleiter Alfred Uhlmann mit, daß drei neue Mitglieder eingetreten seien. Ferner gab er bekannt, daß sich Sportverein und Rabenauer Turnerschaft gemeinsam an der Durchführung eines Fußballspiels zum Besten des NSDAP beteiligen und am Sonntag ein Jugendverbandsspiel stattfinden, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Vereinsobmann Robert gebachte in erhebender Weise der Vongemard-Kämpfer und betonte, daß der Geist dieser mutigen Vaterlandsverteidiger auch der Geist unserer deutschen Sportjugend sein und bleiben müsse. Darauf behandelte Ortsobmann Ulrich mehrtechnische Fragen der Gegenwart. Di von ihm behandelten Gebiete wurden durch heimische und schaffische Verläufe besonders erläutert. Für seine Ausführungen erntete der Ortsobmann reichlichen Beifall. Der nächste Monatsappell wurde vom Vereinsleiter auf Anfang Dezember festgesetzt.

Aus der weiteren Umgebung

L. Sanda. Todesfall. Auf Schloss Pfaffroda verstarb am Montag Dr. Alfred Diener von Schönberg im 88. Lebensjahre. Der Verlebene war lange Zeit Mitglied des Landesverbandes schaffischer Waldbesitzer sowie der ehemaligen Landesynode. Nach der Nachbarnahme durch den Nationalsozialismus wurde er zum Präsidenten der Fachammer für Forstwirtschaft und zum Kreisjägersmeister berufen. Den Weltkrieg hat er als Leutnant der Reserve mitgemacht.

Sport der Heimat

Fußball.

Fr. Colmann 1. gegen Fr. Freiberg-Friedeburg 1. 4:0 (Winterhilfsspiel).

Auch in diesem Spiele blieb Colmann auf eigenem Plage ungeschlagen, obwohl Colmann in der zweiten Halbzeit nicht ganz betrieblige. Friedeburg zog alle Register seines Könnens, doch der Sturm ist zu unproduktiv, alles ist auf einen Mann zugeschnitten, den aber Colmann sorgsam abdeckte, und die anderen Stürmer sind zu wenig im Fortschritt.

Fr. Blüdruff 1. gegen Reichsbahn Weichen 1. 2:7 (1:2). Eine recht empfindliche Niederlage mahlte die Einheimischen beim Winterhilfsspiel einstecken. In dieser Höhe hätte sie nicht ausfallen brauchen, aber dem Gegner glückte alles und dem Gastgeber nichts. Zudem muß Eckardt nach mehreren Verwundungen den Platz verlassen, so daß nur noch 10 Mann bei Blüdruff spielten. Die letzte Viertelstunde sah man nur noch ein schwaches Abwehrspiel der Schwarz-Weißen, das von den Gästen nochmals kräftig ausgenutzt wurde. Der Reinertrag wurde dem örtlichen Winterhilfswerk zugeführt.

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer zur neuen Reichsanleihe

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Oswald Oeder, richtet folgenden Aufruf an die deutsche gewerbliche Wirtschaft:

„Mit der Auslegung der neuen Reichsanleihe von 500 Millionen Reichsmark, die für Ende November anekündigt ist, wird ein neuer wesentlicher Schritt zur Konsolidierung der kurzfristigen Schulden getan. Die volks- und nationalwirtschaftliche Bedeutung dieser Konsolidierung hat in den Kreisen der gewerblichen Wirtschaft stets besonderes Interesse gefunden. Die Konsolidierung bedeutet die Ausrichtung der Ersparnisse des Volkes und der am Geldmarkt verfügbaren Kaufkraft auf die großen nationalpolitischen Ziele der deutschen Staatsführung. Sie sichert den reibungslosen Gang der Wiederaufrüstung und die Durchführung des Vierjahresplanes, sie unterstützt insbesondere durch Ueberleitung von Mitteln des Geldmarktes zum

Kapitalmarkt den Kampf gegen Freisteigerungen.

Für diese Ziele alle Kräfte anzuspannen, ist nach dem klar ausgesprochenen Willen des Führers und Reichslänglers Ehrenpflicht aller Wirtschaftskreise. Deshalb muß von jedem in der gewerblichen Wirtschaft Tätigen verlangt werden, daß er sich an der Anleihezeichnung im möglichst großen Umfange beteiligt; haben doch gerade die wirtschaftlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, die kurzfristig vorfinanziert wurden, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit weiter Kreise wesentlich gesteigert. Wer teilhaben will an den Erfolgen nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, muß auch helfen, diese Erfolge sicherzustellen.

Anleihezeichnung ist selbstverständlich nationale Pflicht. „Ich rufe die gewerbliche Wirtschaft auf, vorbehaltlich und mit freudiger Bereitschaft diese Pflicht zu erfüllen.“

Sarrafani ist wieder bei uns!

Am 24. Male ist Direktor Hans Stöck-Sarrafani in diesen Tagen nach einer erfolgreichen Tournee mit Mann, mit Rob und Wagen in sein Dresdner Stammhaus am Carolaplatz eingelehrt, um seinen Virtuosenfreunden auch in diesem Winter wieder ein glanzvolles Programm erster Virtuosität vorzuführen. Es ist stets so gewesen, wenn wir Sarrafani nicht in diplomatischer Mission als einen großen und erfolgreichen Werber deutschen Ansehens im Auslande wählten, daß er zur Zeit der Novemberferien mit seiner weltbekannten bunten und unübertrefflichen Virtuosität nach Dresden zurückkehrte, um in einigen wenigen Tagen der Stille wieder Neues zu schaffen und seine Besucher dann mit einem ganz außerordentlichen virtuosen Programm zu überraschen. Am heutigen Donnerstag werden Sarrafanis Festkonzerte in Dresden den altgenährten alantvollen Auftakt geben für das Jahr 1937 und damit eine neue Weltreise des rühmreichen Unternehmers Stöck-Sarrafani.

Tymians Thalia-Theater

Unter der künstlerischen Leitung von Richard Engels — einer von den alten Tymians Garde — bringt das kleine Theater in der Görlicher Straße in Dresden-Neustadt seinen neuen Spielplan heraus. Es ist eine große und dankbare Aufgabe, lebensnahes Volkstheater in einer Zeit zu bringen, die oftmals die starken und innerlichen Wirkungen echter Volkskunst nicht mehr zu schätzen weiß. Der Name Tymian ist ein Begriff. Man darf sagen, daß unter der neuen Leitung von Hans Winter-Boigt das gut aufeinander eingespielte Ensemble alle Kräfte daranstrebt, in Ehren zu bestehen.

Das neue Programm bietet eine Spielfolge von Szenen meist vollstimmlichen Inhaltes, stellt drastische Typen auf die Bretter, wie sie das Volk liebt und immer wieder beiläufig. Es liegt nahe, daß der behandelte Stoff wenig Neues bietet: Die böse Schwiegermutter, der nie treffende Sonntagsjäger, das Lotterielos mit seinen nachhaltigen Wirkungen — und zuletzt, aber nicht als letztes, die Liebe.

In einem sehr hübschen Tanzduett aus der Operette „Clivia“ gefallen Gretel Schwörer, eine hübsche tanzbegabte Soubrette, und Georg Mehner. Walter Trautmann holt sich als Sonntagsjäger verdienten Erfolg, und Richard Engels gibt in einem Stiefel mit viel Wollwau eine ironische Schilderung aus der Epoche des längst überwundenen Amtschimmels. Daß der allen Tymianfreunden wohlbelamte Fritz Spivars die böse Schwiegermutter in drastischer Weise darzustellen kann, ist klar. Er holt sich damit einen Sondererfolg. Die Franz-Schubert-Szene von Hans Lauterbach sollte man in diesem Rahmen nicht bringen, man gerät hier leicht in das Fahrwasser der seligen Courths-Mahler. Hans Schrotky als Eheberater trifft den angebrachten Ton ausgezeichnet. Die Wölfe „Ein doppelter Festtag“ vereint die Mitglieder des Theaters in einem Zusammenspiel, das den Beifall und Nachschalven des Publikums in reichem Maße erzielt. Und das ist schließlich hier die Hauptsache.

Es kann kein Zweifel sein, daß in Dresden ein Bedürfnis besteht, vollstimmliche Darbietungen in solchem Rahmen zu bieten. Ob das sich daraus ergebende Problem zu lösen ist, ohne daß in gleicher Weise, wie es jetzt beim Alberttheater geschieht, mit starker Hand fördernd eingegriffen wird, ist zweifelhaft. Es wäre ein großes Verdienst der maßgebenden Stellen, dieser Frage und damit dem kleinen Theater in der Görlicher Straße näherzutreten.

Idemfalls sind den erfreulichen Bestrebungen der Nachfolger Tymians in Dresden von Herzen beste Erfolge zu wünschen. Ein paar Stunden heiterer Frohsinns bringt der neue Spielplan. Hoffentlich überzeugen sich recht viele Volksgenossen davon. Gsl.

Bericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden am 19. November 1936

Schlachtviehgattungen und Werthklassen	Stückzahl, 50 kg Lebendgewicht, in %
Kälber	
A) Sonderklasse: Doppeltender bester Mast	—
B) Andere Kälber:	
a) beste Mast- und Saugkälber	63
b) mittlere Mast- und Saugkälber	53
c) geringere Saugkälber	38
d) geringe Kälber	—
Schweine	
a) Schweine über 150 kg Lebendgewicht	56
b) Schweine von 125—150 kg Lebendgewicht	55
c) Schweine von 100—125 kg Lebendgewicht	54
d) Schweine unter 100 kg Lebendgewicht	52
e) Sauen 1. fette Specksauen	—
f) Sauen 2. andere Sauen	—
Auftrieb: Kälber —, darunter Ochsen —, Bullen 0, Kühe 0, Färsen —, Fresser —	
Zum Schlachthof direkt: Ochsen —, Bullen —, Kühe —, Färsen —	
Auslandsrinder: —, Kälber 445, zum Schlachthof direkt — Auslandsrinder —, Schafe 197, zum Schlachthof direkt —, Auslandschafe —, Schweine 204, zum Schlachthof direkt —, Auslandschweine —	
Überstand: Kälber —, darunter Ochsen —, Bullen —, Fresser —, Färsen —, Kälber —, Schafe 131, Schweine —	
Markterlauf: Kälber, Schweine bestellt	

Hotel Goldner Löwe, Wilsdruff

Voranzeige! Großes Stat-Turnier

Sonntag, den 22. November

Autor: Hartha

Stube, Kamm., Küche

per 1. Januar 1937 zu vermieten. Offert. unt. Zf. 130 an Tharandter Tageblatt.

Wirdet

Mit Lied

der

NSD.

Für die Vereine

Mitgliedskarten

Programme

Zeitschriften

Statuten

druckt in gewünschter Ausführung

Buchdruckerei dieses Blattes

Für alles teilnehmende Gedächtnis anlässlich des Todes meines lieben Mannes, der sich in seinem Leben ein reiches Maß von Liebe und Freundschaft erworben hat, was nun auch bei seinem Heimgehen durch eine Fülle von Kranzspenden und zahlreiches Geläch bekundet wurde, sagen wir allen, die dadurch unseren großen Schmerz tragen halfen, den

aufrichtigsten Dank.

Kurost Hartha, am 15. November 1936.

Im Namen meiner Kinder und aller Hinterbliebenen

Selma Pietzsch geb. Pietzsch

Das Regen-Lied

Notendruck mit originellem Text für Klavier und Gesang auch flote Marisch und Tanzweise. Worte von Alexander Tilgradt. Musik von Arno Wetterling. Für musikalische Tierfreunde und als ansehnliches Geschenk für solche sehr zu empfehlen. Versand solange Vorrat reicht nur gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken durch die Bücherabteilung der „Tier-Welt“, Dresden-Friedrichsberg 1.